



Verlag des Taunusboten in Bad Homburg v. d. G.

Der Baumweiskling.

(Mit 3 Abbildungen.) (Nachdruck verb.)

Der Baumweiskling (*Papilio crataegi* L.) gehört zu denjenigen Feinden des Obstbaues, welche die Hauptteile der Bäume zerstören. Da die Blüten bzw. Blütenknospen die Hauptorgane des Baumes sind, so muß dieser Schädling energisch bekämpft werden, weil er die Blütenknospen, besonders der Apfelbäume, benagt. Die Eiablage geschieht nicht in jedem Jahre in dem gleichen Zeitraum, doch erfolgt dieselbe meist in den Übergangstagen von Juni bis Juli. Das Weibchen hält sich in diesen

Witterung ein, so bauen sich die Raupen Nester, oft aber nehmen sie auch Spinnweben zur Behausung und verkrüchen sich hierin während der kalten Jahreszeit. Oft ist ein solches Nest, je nach Verbreitungsgebiet dieses Schädlings, mit 100 und noch mehr solcher Raupen besetzt. Sobald im Frühjahr warme Tage kommen, kriechen die Raupen aus dem Nest und benagen hauptsächlich die Blütenknospen, jedoch auch Blätter und Triebe. Dieser Fraß wird bis Ende Mai fortgesetzt, worauf sich die Raupen verpuppen, um kurz danach in einer anderen Gestalt auf der Blühdfläche zu erscheinen. Wird die Verpuppung z. B. in den letzten Tagen im Mai vollzogen, so ist Mitte Juni der Schmetterling flüchtig.

Jedenfalls ist auf die Vernichtung des Baumweisklings mehr Gewicht zu legen, weil er den Ertrag der Obstbäume wesentlich schmälern kann. Unbedingt ist es deshalb notwendig, von November an, sobald das Laub von den Bäumen ist, bis April die Obstbäume abzusuchen und alle Nester mit Raupen zu entfernen. Letztere sind meist an den Zweigen der Bäume, und man kann sie mit einer Baumsackel leicht abbrennen. Als treue Gehilfen im Kampfe gegen diese Feinde der Obstbäume, welche in versteckter Weise die edlen Triebe der Obstbäume ruinieren und so den ganzen Obstbau schädigen, können auch die Meisen betrachtet werden. Besonders ist die Spiegelmelie in dieser Beziehung am arbeitsfähigsten, weil sie als widerstandsfähiger Vogel auch im Winter die Raupen des Baumweisklings vernichtet.



Der Baumweiskling. a) Schmetterling, b) Puppe, c) Raupe.

Lagen von dem Männchen entfernt und sucht voll beblätterte Apfelbäume, zeitweilig auch andere Bäume auf, wo es sich zur Eiablage möglichst wagrecht stehende Blätter wählt. Hier legt es 148–152 mehr goldig gefärbte als gelbbasse winzige Eier, die geschlossen so liegen bleiben, wie sie das Weibchen hinsetzt. Geschieht die Eiablage in der ersten Woche des Juli, so kriechen in der dritten Woche des Juli die kleinen Nüppchen aus. Bei jungen Obstbäumen, namentlich Apfelbäumen, empfiehlt es sich, Mitte Juli die Bäume nachzusehen und die mit diesen Nüppchen besetzten Blätter abzuschneiden. Wird diese Vernichtung durchgeführt, so bleiben im Frühjahr die Blütenknospen von dem Fraß dieser Schädlinge verschont. Tritt dann im Herbst kalte

Acker- und Wiesenbau.

Das Auswintern des Getreides kann zum Beispiel zurückzuführen sein auf sehr hohe Kältegrade und schneelose Winter. Eine häufigere Art des Auswinterns ist das Ausfaulen der Saaten; es ist dies ein Erstickungstod unter zu lange liegen bleibender starker Schneedecke und kommt namentlich bei zu üppiger Saat vor. Ein weiterer Grund des Auswinterns kann auch stauende Nässe sein; hier ist die richtige Entwässerung das geeignetste Gegenmittel.

Den rechten Zeitpunkt für das Eggen gibt die Feuchtigkeit des Bodens. Zweckmäßig ist es, das Aufeggen des Weizens möglichst frühzeitig im Frühjahr vorzunehmen; dabei muß man aber streng darauf achten, daß der Ackerboden zu dieser Arbeit weder zu feucht, noch zu trocken sein darf, und daß die Eggen genügend scharf eingreifen können.

Bertilgung nackter Schnecken. Das billigste und wirksamste Mittel zur Bertilgung der nackten Schnecken, welche die Saaten schädigen, ist der Kalkstaub. Die Schnecken verrichten ihr Zerstörungswerk meistens bei Nacht; es muß also der Kalkstaub abends, wenn die Dämmerung bereits eingetreten ist, ausgestreut werden. Der Kalk ist der jungen Saat sehr förderlich und ist zugleich ein billiges Düngemittel. Für Bertilgung der

Erdföhe ist Dungkalk ebenso wirksam. In jeder Ziegelei ist verfallener Kalk zu haben.

Weidenanlage. Ich besitze ein Grundstück (Tonboden); daselbe möchte ich zu einer Weidenanlage umwandeln. Rentiert sich diese noch bei einem Kaufpreis von 2500 M pro Morgen, und welche Sorten wären da am geeignetsten zur Anpflanzung? Ob sich die Anlage rentiert, hängt von ihrem Gedeihen ab. Keiner Tonboden ist überhaupt unfruchtbar. Roter Ton geht allenfalls noch, es muß aber eine 1/2 Fuß dicke Schicht Kulturboden vorhanden sein. Man pflüge das Land tief um; Rigolen wäre noch besser, aber dann nicht die oberste Erde unten hinbringen, sondern über zwei Gräben rigolen, so daß die oberste Schicht oben bleibt! Reihenweite 75 Zentimeter, die 25 Zentimeter langen Stecklinge in die Reihen auf 15 Zentimeter Entfernung bis auf die obersten zwei Augen eindringen. In den ersten Jahren gut reinhalten. Die Weiden stets so tief wie möglich und nur in der Winterruhe schneiden lassen. *Salix amygdalina canescens* (Mandelweide) ist die beste Schälweide und wird am teuersten bezahlt. *Salix viminalis canabina* (Gansweide) gibt die längste Bindeweide. *Salix viminalis regia* und *Salix vitellina aurea* sind die zähesten Bindeweiden, im Verkauf rentieren sie aber nicht wie die beiden ersten. Genügend Feuchtigkeit im Sommer, kein stehendes Wasser im Winter — dann gedeiht die Anlage. Je nach dem Stand der Weiden kann man auf dem Morgen für 25 M oder auch für 250 M ernten. Nur hohe Weiden werden bezahlt. Die Konjunktur wechselt in der Weidenbranche ungemein stark. Man sehe sich zuvor mit einem größeren Korbflechter in Verbindung, um zu erfahren, was für Sorten er kauft.

Als Wiesendünger können, besonders auf leichteren Bodenarten, Thomasmehl und Kainit in Betracht kommen. So bald als möglich hinaus und gleichmäßig — eventuell miteinander gemengt — ausgestreut, ist von Wichtigkeit!

Obst- und Gartenbau, Blumenpflege.

Die Wahl der geeigneten Zwergobstsorten. Bei den Zwergbäumen muß, im Gegensatz zu den Hochstämmen, auf solche Sorten gesehen werden, welche bald und reichlich tragen, nebenbei natürlich auch wachsen. Ferner ist in rauheren Gegenden auf Sorten zu achten, welche in der Blüte nicht empfindlich sind; für solche Gegenden sind erfahrungsgemäß frühere Sorten empfehlenswerter als spätere, da die Früchte letzterer nicht so leicht ausreifen und die Bäume mit unreifem Holz in den Winter kommen. Unbestreitbar ist, daß der Astrachan (Jakobi- oder Badapfel) alljährlich auch in rauheren Gegenden reichliche Ernten liefert. Weiter sind bei ausgedehnter Zwergobstbaumzucht die Sorten zu berücksichtigen, welche ohne künstlichen Schnitt sowohl auf schnell- als schwachwüchsiger Unterlage (was ein Nichtpomologe meist nicht unterscheidet) rechtzeitig tragbar werden. Auch sollten die Früchte von Zwergbäumen als Tafel- wie als Mostobst verwendet werden können; Sorten mit kleinen Früchten wären schon wegen des geringeren Gewichtsquantums auszufließen. Da man die angeführten Eigenschaften bei nicht so vielen Sorten vereinigt findet, so ist das Hauptaugenmerk auf wenige, aber bewährte Sorten zu richten, und haben in dieser Beziehung sich die beiden Apfelsorten: Croncels Transparentapfel und Herzogin Olga, sowie die Birnsorte Gute Duise von Morand's trefflich bewährt.

Achtung jetzt auf die Raupen der Mehlene an Aprikosen und Pfirsichen! Auf die Kokons der Apfelwidler-raupen! Früh morgens die Apfelblütenflecker von den Bäumen schütteln. Fanggürtel abnehmen und verbrennen. Auf das Geer der Läuse (Blatt-, Schild-, Blutläuse) achten, gerade jetzt, ehe das Laub ausbricht. Derzeit ja keine Wespe schonen! Fusilladium-bespritzung.

Der Johannisbeerstrauch liefert wohl von allen Beerenobst-arten die sichersten Erträge, und doch können dieselben ebenfalls durch Schädlinge aller Art vermindert werden. So zeigen sich häufig nach dem Austrieb Blattläuse, durch deren Befall die Blätter und Triebspitzen blasenförmig aufgetrieben werden. Die bekannte Quassia-Seifenbrühe ist das beste Mittel hiergegen, und führe man die Bespritzung möglichst frühzeitig aus. Manche Kulturen leiden sehr stark durch den Johannisbeerglasflügler, dessen Larven in den Zweigen das Mark aushöhlen, wodurch die Triebkraft sehr geschwächt wird. Zeigt sich diese Erscheinung, so schneide man die schwachtriebigen Zweige heraus, am besten jedoch im Winter, weil alsdann noch die Larven in den Trieben sind und vernichtet werden können. Zeigte sich im

Vorjahre die durch einen Pilz hervorgerufene Blattfallkrankheit, so nehme man ein mehrmaliges Besprühen der Sträucher mit einprozentiger Kupferkalkbrühe oder ähnlichen Vorbeugemitteln vor.

Geschäfte im Gemüsegarten: Erste Gemüseaussaaten. Mist-beet anlegen. Frühkartoffeln legen. Rhubarber pflanzen. Neue Spargelbeete zureichten.

Die Bohnenfleckenkrankheit. (S. 156.) Wie so viele Krankheiten unserer Kulturpflanzen, sind auch diese durch einen winzigen Pilz namens *Glocosporium Binde-muthianum* erzeugt. Es bilden sich, sobald die Früchte etwa zur Hälfte ausgebildet sind, unter dem Einflusse der Pilzwunde- rung ziemlich kreisrunde, braune, später schwarzbraune Flecke, von denen oft mehrere ineinanderfließen. An diesen Stellen bleibt das Wachstum der Früchte zurück, so daß die Stellen eingefallen erscheinen. Die Krankheit tritt an Busch- und Stangen-bohnen, grünen wie Wachsarten, oft in ungeheurer Menge auf, so daß die Ernte ganz oder zum großen Teil minderwertig wird. Man tut gut, den Samen vor dem Regen 1 bis 2 Stunden in 1/2prozentiger Kupferkalkbrühe zu quellen, da oft der Same die Krankheit überträgt. Auch muß mit 1prozentiger Kupferkalkbrühe gesprüht werden, beginnend mit Mitte oder Ende Juni bis zur Ernte in etwa 4 Wochen je- weiligem Abstände, bis 2 Wochen vor Be- ginn der Ernte. Der blaue Sprühnieder- schlag kann leicht abgewaschen werden. An Stelle der selbst herzustellenden Kupferkalk- brühe kauft der Kleingartenbesitzer vorteil- hafter Kupferkalkpulver, das nur mit Was- ser verrührt wird, um gebrauchsfertig zu sein.

Zwiebeln. Ausaat zeitig im Früh- jahr, März bis April, möglichst in Reihen und nicht zu dicht; verlangen freie, sonnige Lage und gut klar durchgearbeiteten, nicht zu fetten Boden vorjähriger Düngung. Nach dem Ausäen ist das Land festzutreten und bei trockenem Wetter feucht zu halten, da Zwiebeln nicht sehr schnell keimt. Der Boden muß stets von Unkraut freigehalten und öfters gelockert werden.

Der Schnitt der Rosen kann sowohl im Herbst als im Früh- jahr (je nach der Witterung im April) vorgenommen werden. Dabei schneide man aus der Krone alles über zwei Jahre alte Holz und alle schwachen Triebe. Schwach wachsende Arten sollen stark, d. h. auf 3—4 Augen, stark wachsende Arten hingegen länger geschnitten werden. Der Schnitt ist stets über einem nach auswärts stehenden Auge zu führen, damit die Krone innen luftig bleibt. Tee- und Bourbonrosen sollen lang geschnitten werden; es werden da nur die Spitzen und das schwache Holz entfernt. Der Schnitt dieser Rosen, die im Winter auch besser gegen Kälte geschützt werden müssen, als die starken „Remon- tanten“, soll erst anfangs Mai vorgenommen werden, wenn die Witterung vorher sehr ungünstig ist.

Gopfenbau.

Gopfenboden. Bei der großen Konkurrenz im Gopfenbau haben wir für denselben, wenn nur immer möglich, ausschließ- lich solche Böden auszuwählen, welche in jeder Hinsicht den hohen Anforderungen der Gopfenpflanze zu genügen vermögen. Die- selbe geht mit ihren Wurzeln 1—2 Meter tief in den Boden und verlangt demgemäß einen tiefgründigen, von Natur aus lockeren oder künstlich gelockerten Boden, welcher bei dem großen Wasserverbrauch des Gopfens auch eine ausreichende Menge Wassers aufzuspeichern, dagegen ein Übermaß von Wasser in den Untergrund abzuführen vermag.

Waldwirtschaft.

Ausaat der Waldsämereien: In regenfreier Zeit, weil sonst der Same ungleich fällt. Fläche und Same muß vorher ein- geteilt werden, um Gleichmäßigkeit der Saat zu erzielen. Der



Bohnenfleckenkrankheit.

Same kann breitwürfig oder in Rillen gesät werden. Die Rillen sind mit dem Rechenstiel oder einer schmalen Hacke zu ziehen. Nach der Saat bedeckt man den Samen mit Erde, bei breitwürfiger Saat am besten durch Einrechen. Eggen können hierzu nur bei Vollsaat Anwendung finden, arbeiten aber bei Waldboden zu unvollkommen. Übertrieb einer Schafherde ist selten ausführbar, das Überreden mit dem Spaten zu teuer und dabei unvollkommen. Die Strauchegge und der Schleppbusch führen leicht von allen Erhebungen den Samen mit fort und den Vertiefungen zuviel Erde zu. Überdeckung durch die vom Pfluge aufgeworfene Erde ist nur bei Saat von Eichen möglich. Bei Rillensaaten zieht man mit dem Rechen oder der Hand vom Rande der Rillen so viel Erde heran, als zur Deckung nötig. Unterbringung des Samens soll in allen Fällen der Aussaat möglichst rasch folgen.

Viehucht.

Fohlenstuten versche man einige Tage vor dem Abfohlen mit einem Maulkorb. Es ist sehr zweckmäßig, wenn Stuten einige Tage, bevor sie abfohlen, diät gehalten werden. Die hungrig gewordenen Stuten suchen aber den Abgang an Futter dadurch wieder zu ersetzen, daß sie gewöhnlich nachts ihre Streu auffressen. Während des Gebärens soll aber der Magen und der Darmkanal nicht stark angefüllt sein. Man muß deshalb die Stuten in dem Verzehren ihrer Streu zu hindern suchen. Am besten erreicht man dieses, wenn man den Stuten nach dem Abfüttern oder wenn sie ihre Sexualion ganz aufgezehrt haben, einen Maulkorb anlegt.

Auf der Weide. Wenn auch die Tiere, die im Frühjahr auf die Weide gebracht werden, ein besseres Aussehen bekommen und mehr Milch geben, soweit es sich um Milchfüße, Mutter-schafe usw. handelt, auch bisherige Krankheiten sofort oder bald verschwinden, z. B. bei Lämmern die Wälmie, Fäule, Knochen-brüchigkeit, Reckstich usw., so bringt das Frühjahr doch auch Nachteile. So sind alle Weiden gefährlich, auf denen sich saure, scharfe und abstringierende Pflanzen vorfinden. Blutgarnen, Entzündungen des dritten Magens und der Gedärme sind gewöhnlich die Folgen.

Das Haarfressen des Rindviehs. Das Fressen der Haare, der Wolle, das Beledern oder Benagen der Wände, das Aufstecken der Mistjauche usw. ist immer ein Zeichen, daß das Tier, das so etwas tut, an einer Krankheit des Magens oder Darms leidet. In diesem Fall scheint es, daß das Rind am Magen-katarrh leidet. Bei dieser Krankheit ist auch die Fresslust un-regelmäßig, Durst vermindert, Zunge belegt, Misten verzögert, der Kot entweder trocken, dunkler oder bläulich und dünner. Schleim im Mist, der sauer oder faulig riecht. Behandlung: Gut gestreuter, zugfreier Stall, Bewegung im Freien an schö-nen Tagen schadet nicht. Als Futter leicht verdauliche Stoffe, wie Rüben, Weizenkleie. Zum Saufen Wasser, das 24 Stun-den in der Kälte gestanden und dem etwas Mehl und Kochsalz pro Tag zugefügt ist. Ist der Mist sehr trocken, so gibt man mit dem Futter pro Tag 250—400 Gramm Glaubersalz ein.

Da das Mutterschwein an den mittleren und vorderen Zehen mehr Milch gibt, trachtet man, die schwächeren Ferkel an diese zu setzen; denn eine einmal angenommene Zitze wird die ganze Saugezeit über beibehalten.

Der Kaninchenraum soll immer reinlich und lustig bleiben, sonst entwickeln sich leicht Krankheiten, die ein massenhaftes Sterben der Tiere zur Folge haben. In diesem Falle darf der alte Raum nicht mehr weiter zur Zucht benutzt werden, sondern muß gründlich gereinigt und desinfiziert werden. Auch die Anlage eines neuen Zuchtstammes wird nötig, da die guten Zuchtexemplare des alten gewöhnlich eingehen. Aber, wie ge-sagt, ein solches Vorkommnis läßt sich bei der Kaninchenzucht leicht verhüten durch peinliche Reinlichkeit. Daran darf es der Kaninchenzüchter niemals und unter keinen Umständen fehlen lassen.

Milchwirtschaft.

Ziegenmilch. Gute, selbsterzeugte Milch für den Haushalt zu besitzen, ist für die Ernährung der ganzen Familie, insbeson-dere für das Wohlergehen der Kinder, von größter Bedeutung. Die Ziege nimmt allerlei Futter auf und liefert im Verhältnis eine große Menge Milch, und zwar gesunde Milch.

Geflügelzucht.

Behandlung der Glucke. Man muß darauf achten, daß die Glucke täglich einmal das Nest verläßt, um sich zu entleeren, sowie Futter und Wasser zu sich zu nehmen. Hierbei erhalten die Eier auch die unbedingt nötige Abkühlung.

Wie soll das Brutnest beschaffen sein? Gewöhnlich nimmt man einen Korb mit Stroh, legt die Eier im Kreise herum hinein und setzt die Henne darauf. Dies Verfahren hat seine schweren Nachteile, wie jedermann sofort einsehen kann. Das Stroh ist als Unterlage in einem Korb zu locker, die Eier haben zu viel Spielraum, sich im Stroh zu verlieren, so daß die Henne nicht gleichmäßig auf allen sitzt. Aber das ist nur Nebensache. Weit wichtiger ist das andere: die Bruthenke wird auf Stroh zu trocken. Bekanntlich beträgt die Bruthenke einer Henne 39—40 Grad. Ist nun die Hitze in solcher Temperatur-höhe trocken, dann wird die Eihaut, die im Innern der Schale (bei hartgefotenen Eiern besonders leicht zu sehen) Dotter und Eiweiß umgibt, leicht zäh und pergamentartig. Das Rücken kann sie dann mit dem hornartigen Fortsatz seines Schnabels nicht zerreißen und bleibt im Ei stecken. Diese zähe Eihaut, durch trockene Hitze zäh geworden, hindert so viele Küken am Auskriechen, nicht, wie man manchmal meint, die harte Schale. Darum hat alles Helfen keinen Sinn. Vorgesorgt ist auch hier besser, als nachgesorgt, Vorbeuge auch hier die beste Bekämpfung. Kommen die Nachteile von zu trockener Hitze, dann muß die Vorbeuge einfach feuchte Hitze verschaffen. Das geschieht, indem man als Unterlage in den Korb oder auch auf den bloßen Boden ein paar Rasenstücke aus dem Garten legt, die man gut mit Wasser angefeuchtet hat, darauf dann Stroh, Eier und Glucke. Damit ist ein Doppeltes erreicht: einmal eine festere Unterlage geschaffen mit den Rasenstücken, die Eier können sich nicht so leicht verstopfen, und feuchte Hitze, die die Eihaut weich und lind läßt. Wer ein übriges tun will, kann die Eier zwei bis drei Tage vor dem Auskriechen mit lau-warmem Wasser besprengen, indem er die Hand ins Wasser taucht und die an den Fingern hängen bleibenden Tropfen über die Eier hinwegschlenkelt.

Erbse als Taubenfutter. Für Tauben gilt die Erbse all-gemein als vorzügliches Futter, wahrscheinlich, weil sie von den Tauben gern genommen wird, allein das letztere geschieht darum, weil die Erbse sich leicht aufnehmen läßt. Als Futter für die Taube ist sie durchweg zu schwer; sie macht die Taube faul und träge und führt infolge ihrer „Strenge“ Krankheiten herbei, die in Kropf und Magen ihren Sitz haben. Als Zwi-schenfutter ab und zu einmal in geringer Menge schadet sie da-gegen nicht.

Bienenzucht.

Vorsicht bei der Fütterung, um keine Räuberei herbeizu-rufen! Es darf kein Futter verschüttet werden und die Fütte-rung muß abends in der Dämmerung geschehen. Wichtig ist, daß keine weißellose oder sehr schwache Völker auf dem Stande vorhanden sind, sowie daß die Wohnungen ringsherum dicht sind und als einzigen Zugang nur das Flugloch aufweisen. Durch diese Vorbeugungsmittel hält man die Räuberei leicht fern vom Stande, sehr schwierig dagegen ist es, ja meistens unmöglich, eine bereits ausgebrochene Räuberei zu unterdrücken.

Frühjahrsvereinigung. Auch auf den bestgepflegten Bienen-ständen und bei der sorgsamsten Einwinterung der Stöcke fin-den sich im Frühjahr Schwächlinge und weißellose Stöcke vor. Diese müssen miteinander vereint werden. Besitzen beide zu vereinigenden Völker Königinnen, so entweihelt man eins zwei bis drei Tage zuvor. Am Abend vorher wird jedem Volk flü-siges Futter gereicht, wenigstens dem weißelrichtigen. Am folgenden Tage (warm) nimmt man eine Wabe samt Bienen aus dem einen Stock und hängt sie auf den Wabenstock, daneben kommt eine aus dem zweiten, dann wieder eine aus dem ersten und so fort in wechselnder Folge. Zunächst gibt man den Waben Abstand von 2 Zentimeter voneinander, nach 10 Minuten schiebt man sie in ihrem gewöhnlichen Abstand aneinander und nach abermals 10 Minuten hängt man die Waben in der Reihen-folge, die sie auf dem Bod haben, in den Stock. Die Königin wird eingesperrt; nach 24 Stunden kann man sie freilassen.

Zur Brutpflege brauchen die Bienen viel Wasser, um so mehr, wenn die Honigvorräte landiert sind. Kennzeichen des Wassermangels: Pfeilschnelles Abfliegen einzelner Bienen auch bei nicht flugbarem Wetter, selbst bei strengem Frost, dann die

herabgeschroteten Honigkrümchen auf dem Bodenbrett. Setzt heißt es tränken, entweder mit nassem Schwamm, den man auf die Nähnchen bzw. (bei Körben) auf das Spundloch legt, oder mit besonderen Tränkgefäßen.

Tierkunde.

Der Igel ist eines unserer nützlichsten Tiere in bezug auf die Landwirtschaft. Er ist ein wohlbekanntes Tierchen, aber leider ist sein Nutzen noch nicht allgemein bekannt, besonders kennen seinen Nutzen viele von denjenigen nicht, welche ihn kennen sollten, nämlich von den Landwirten. Welchen nützlichsten Gehilfen der Landwirt an dem Igel hat, möge folgende Erfahrung lehren: Ein Igel mit drei Jungen wurde von einem Bäcker in einem Hausen Reisack gefunden. Er nahm eines der Igelchen mit sich nach Hause, um es aufzuziehen. Das junge Igelchen wollte aber anfangs nicht recht gedeihen, und erst nach sorgfamer Pflege gelang es, dasselbe am Leben zu erhalten. Unter anderem wurden ihm auch zur Speise Mäuse vorgelegt, die es mit Wohlbehagen verzehrte. Das Tierchen wurde immer größer; beim Bäcker gab es, wie ja bekannt, ziemlich viele Mäuse, sowie Ratten. Nun kam der Bäckermeister auf den Gedanken, das Igelchen auch einmal in die Mehlkammer zu sperren. Man ließ das Tierchen einige Tage in genannter Kammer, und welches Resultat wurde dadurch erzielt? In ca. 14 Tagen war die Mehlkammer von den lästigen Tieren gesäubert. Hatte das Igelchen hiermit nicht den Dienst einer Hauskatze oder eines Rattenfängers versehen? Dasselbe Tierchen versah diesen Dienst viele Jahre. Nehmen wir an, ein Igel fresse in einem Sommer 100 Mäuse, was jedoch nicht ausreicht, so macht es bei zehn schon die schöne Summe von 1000; welches Resultat macht es dann bei 80–100 und noch mehr Igeln aus, und was für einen Schaden würden diese Mäuse dem Landwirt auf seinen Feldern machen? Darum, Landwirt: „Schone den Igel!“

Haus- und Kellerwirtschaft.

Eier, in Wasserglas eingemacht. 1 Teil Wasserglas und 9 Teile Wasser, gut zusammen vermengt. Die Eier werden in einen Topf oder Zuber gelegt und die Mischung darübergeschüttet; die Eier müssen aber ganz von der Mischung bedeckt sein. Falls die Mischung sich setzt, so daß die Eier bloßliegen, muß man wieder nachgießen. So eingemacht, bleiben die Eier ein Jahr und darüber gut; auch kann man nach dieser Zeit noch ganz gut das Weiße von dem Gelben scheiden. Die Eier müssen aber so frisch wie möglich eingemacht werden. Mit einem Liter Wasserglas kann man ungefähr 120–130 Stück einmachen. Das Wasser muß ganz frisch vom Brunnen sein.

Zu dunkler Bratbirnenmost. Der Fehler ist nicht schlimm; er würde sich bei längerem Warten wahrscheinlich ganz von selbst wieder korrigieren. Die unmittelbare Ursache seines Dunkelwerdens ist der Einwirkung der Luft auf dem Transport zuzuschreiben. Man setze dem Most zunächst 100 Gramm reine Weinsäure zu, nachdem dieselbe in warmem Wasser gelöst worden ist. Wenn dieses Quantum noch nicht wirkt, dann setze man nochmals 50 Gramm zu. Sicher wird der Most darauf eine hellere Farbe bekommen und dieselbe beim Stehenbleiben im Glas eher behalten. Auch der Geschmack des herben Bratbirnenmostes wird dabei gewinnen.

Gesundheitspflege.

Das Verschlucken einer Stednadel ist nicht so selten. Im ersten Augenblick sind die Leute ratlos. Was tun? Ich recht viel schwarzes Brot und gekochte Erdäpfel, Sauerkraut täglich 3–4mal, trinke womöglich nichts und isse keine weichen Speisen! Nach etlichen Tagen geht die Nadel durch den Stuhlgang ab.

Praktischer Ratgeber.

Schonnet die Hecken und Sträucher zwischen den Feldern! Der starke Rückgang unserer heimischen Vogelwelt macht sich durch Überhandnehmen des Ungeziefers empfindlich bemerkbar. Die Ursache des Abnehmens an Zahl und Arten der Vögel unserer Heimat liegt wesentlich mit in dem Beschränken und Beseitigen der Nistgelegenheiten. Beispielsweise jede abgebrannte oder aus-

gerodete Hecke auf Odland, jede Erziehung einer natürlichen Hecke durch Stacheldraht raubt einer Menge nützlicher Vögel Nistgelegenheit und alle sonstigen Vorbedingungen zum Gedeihen. Wenn unsere Landwirte deshalb über die ständige Abnahme der Insekten vertilgenden Vögel klagen, so liegt ein Teil der Schuld an ihnen selbst. Abgesehen von der Schädigung, welche die Schönheit der Landschaft erfährt, ist daher die Vernichtung der Hecken, Büsche und Sträucher zwischen den Feldern eine für die Landwirtschaft recht bedenkliche Maßnahme. Laßt die Hecken und Büsche stehen, ihr Landwirte! Sie sind euch mehr zum Nutzen als zum Schaden, keine Schande für eure Wirtschaft, wohl aber eine Zierde für euer Land!

Schutz der Schwären vor Mäusen. (S. Abb.) Wohl schon jede Hausfrau hat schlimme Erfahrungen mit den kleinen Grautieren gemacht, die in Speisekammer und Küchenschrank ihre Visitenkarten ablegen und Speisen aller Art benagten und beschmutzen. Manche Abwehrmittel werden angewandt, die aber meistens nur unvollkommen ihren Zweck erfüllen. In nachfolgendem seien den Hausfrauen zwei Maßnahmen mitgeteilt, die sich als wirklich praktisch und zuverlässig erwiesen haben, die kleinen Rager fernzuhalten. An ein Latenstück befestigt man in verschiedenem Winkel zueinander einige Querbögel, jedoch alle wagerecht. Das Ganze hänge man — wie Abb. 1 es zeigt — vermittels eines Eisendrahtes an die Decke des Aufbewahrungsraumes. Die Querbögel dürfen natürlich an keiner Seite irgendeine Wand oder sonstigen Gegenstand berühren. Das Gestell muß vollständig frei hängen. Den Aufhängedraht nehme man nicht zu kurz. An die Querbögel hänge man nun die Schwären. Den Mäusen ist es unmöglich, an dem dünnen Draht hinanzulaufen, sie können also nicht zu den zu schützenden Dingen gelangen. — Ein anderer Schutz ist auf folgende Weise leicht herzustellen: Man besorge sich beim Klempner — oder auch aus alten Konservenbüchsen zurechtgeschnitten — einige Streifen

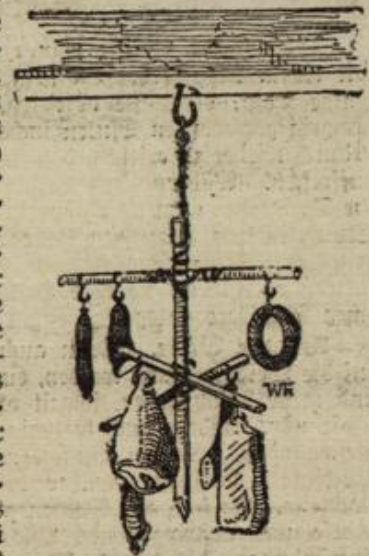


Abbildung 1.

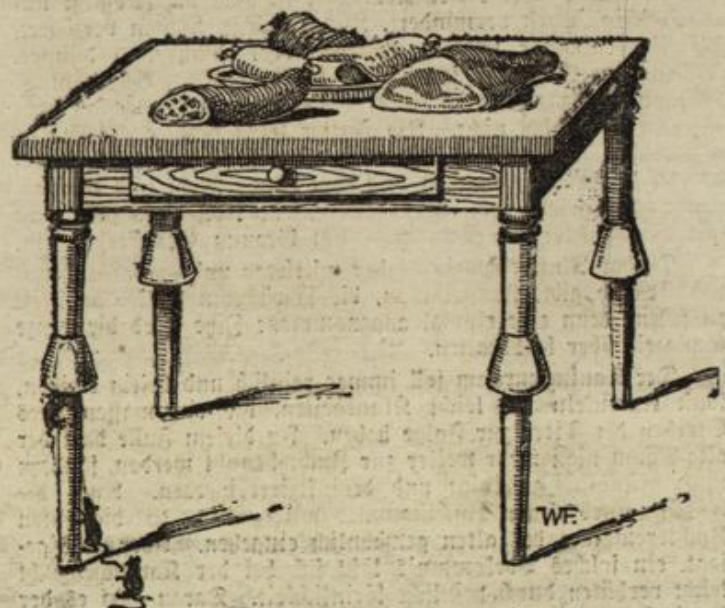


Abbildung 2.

Eisenblech und befestigt solche, zu einer sich nach unten erweiternden Kante geformt, an die vier Beine des Tisches, auf dem man Schwären aufbewahren will. (Siehe Abb. 2.) Versuchen nun Mäuse, die Tischbeine hinaufzukriechen, so finden sie ungefähr halbwegs den weiteren Zugang gesperrt. Der Tisch darf natürlich auch keine Wand berühren. Dann wird kein listernes Mäuschen von den duftenden Lederbissen naschen können. Sch.

Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart.
Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.